

**Ludger Lütkehaus, *Die Heimholung. Nietzsches Jahre im Wahn – Eine Erzählung*, Schwabe Verlag, Basel 2011, ISBN 978-3-7965-2728-9, 110 S., 13,80 EUR**

Der Autor, langjähriger Mitherausgeber von A&K, führt seine Einzeldarstellungen zu und im Umkreis um Nietzsche<sup>1</sup> mit dieser Erzählung über die letzten Jahre Nietzsches fort. Einerseits gibt ihm die Wahl dieser Form mehr Freiheit in der Darstellung, andererseits hält er sich ganz überwiegend und durchaus bis ins Detail hinein an die vorliegenden Quellen wie vor allem den Briefwechsel zwischen den beteiligten Personen, deren eigene Publikationen sowie die Ergebnisse der neueren Nietzsche-Forschung.

Dazu wählt er die Perspektive der Mutter Nietzsches und macht „zugleich die Stimme des Sohnes unterschwellig hörbar“. Obwohl tragende Figur der Erzählung, geht es nicht um eine Lebensdarstellung der Mutter<sup>2</sup>, sondern in den etwas kryptischen Worten des Rückseitentextes darum, wie sich diese nach Nietzsches Zusammenbruch 1889 in Turin „liebevoll und aufopfernd um den Kranken – aber mitnichten selbstlos ...“ kümmert, um den Bericht „von einem abgründigen, zutiefst ambivalenten Beziehungsdrama – und einer Liebesgeschichte ...“

Diese Fokussierung auf den „inneren Kreis“ des Dramas, bestehend aus der Mutter Franziska, ihrem „Herzensfritz“ und der Schwester Elisabeth („Lieschen“, „Lama“), wird betont durch die konsequente (und zunächst eher merkwürdig wirkende) Fortlassung und Umschreibung der Namen der weiteren auftretenden Personen wie etwa Overbeck, Burckhardt, Köselitz, Wagner und Cosima, Lou und Rée, Langbehn, der

Ärzte Wille und Binswanger – diese Namen muss sich der Leser selbst erschließen. Der Autor lässt mit diesen Franziska in den Mund gelegten Namensumschreibungen ihre Abwehr all jener Menschen und Ideen erkennbar werden, die ihren Sohn auf den falschen Weg und von ihr weggetrieben haben – diese „Fremdkörper“ sollen ausgegrenzt werden und ihre wiederbefundene Beziehung nicht mehr stören, und er erreicht dadurch eine Konzentration auf das Geschehen im innersten Zirkel: die Heimholung des mit dem „Fluch auf das Christentum“ so weit wie nur denkbar entsprungenen Sohnes in den Schoß der christlich treusorgenden Mutter.

Nach Auffassung des Rezensenten wird dabei – dies denn auch die Abweichung von den tatsächlichen biographischen Erkenntnissen – das „Liebesmotiv“ in dieser Hinsicht zu Lasten der Mutter Franziska überzogen. Verwandelt sich doch deren treue Sorge um den kranken Sohn, die zunächst auf eine geistige Wiederherstellung, sodann auf das Maximum der leiblichen Pflege zielt, und sie mit Sicherheit einige Jahre ihres eigenen Lebens gekostet hat, in der Erzählung zu einer Art „rückverwandelnder Wiederbesitzergreifung“ am in krankhafter Regression befindlichen Sohn zum mutterabhängig-folgsamen Kind. Der auch nach den Worten des Autors „unvergleichlichen Lebensleistung“ Franziskas wird so ein von den Fakten nicht gedecktes problematisches Motiv selbststüchtig-christlicher Liebe untergeschoben: „Warum sollte es nicht möglich sein, ihn mit unermüdlicher mütterlicher Pflege wieder gesund und zu ihrem alten Herzenskind zu machen? Man musste nur an die Möglichkeit seiner Heilung glauben, auch wenn die Ärzte von einer unheilbaren Krankheit sprachen. ... Gerade

in der Krankheit konnte er die Kindheit wiederfinden. Sie wollte ihn schon heimholen.“ (S. 40f.)

Zur Beschreibung dieses Mutter und Sohn wieder zusammenführenden Weges von Basel nach Naumburg teilt der Autor sein Buch in zwei Teile: „Der verlorene Sohn“ – „Der wiedergewonnene Sohn“ samt kurzem Prolog und Epilog. Der erste Teil arbeitet dabei – stets aus der Perspektive der Mutter erzählend – mit Rückblenden zunächst auf den Zusammenbruch in Turin selbst, berichtet ausführlich von den „Wahnzetteln“, der komplizierten, von Overbeck organisierten Rückreise von Turin nach Basel, um sodann von da aus erweiternd die Jugend und den Werdegang Nietzsches und die dabei stets zunehmende Entfremdung des Sohnes von Mutter und Schwester zu schildern. Ausführlich und detailreich – zuverlässig entlang den vorhandenen Quellen – wird der Aufenthalt in der Irrenanstalt in Jena sowie der mutige und aufopferungsvolle Kampf der Mutter mit den eher unwilligen Ärzten um die Übersiedlung Nietzsches ins Naumburger Heim dargestellt.

Der zweite Teil bringt sodann eine ausführliche, meist aus den Briefen Franziskas erschlossene Schilderung der unermüdlichen mütterlichen Pflege – vom Autor interpretiert als „Hoch-Zeit“ zwischen Mutter und Sohn, „endlich das Paar, das zu sein sie sich immer gewünscht hatte.“ (S. 68f.) – und mündet in die zunehmende Regression Nietzsches, der sich immer weiter in sich zurückzieht und selbst seinen Freund Overbeck nicht mehr erkennt, mit dem er noch beim Spaziergang in Jena so zu parlieren vermochte, dass Außenstehende nichts von seiner Erkrankung geahnt haben würden.

Bereits am Ende dieses zweiten Teils taucht sodann die unheilvolle Schwester auf, zurückgekehrt aus dem Scheitern in Paraguay, die auf ihre Weise instinktsicher der Mutter das literarische Werk Nietzsches mit Gewalt entreißt, um sich schließlich zur „Herrin des Archivs“ aufzuschwingen. Die Mutterliebe Franziskas hat sich übernommen, ihre Kräfte gehen 1897 zu Ende, und so muss sie ihren „Herzensfritz“ der „Schwesterliebe“ Elisabeths überlassen – diesem unrühmlichen Kapitel ist zuletzt der kurze Epilog gewidmet.

Der Clou dieser Erzählung – und vor allem auch deshalb wird der Autor diese Form gewählt haben, denn hierin weicht er von der sonst überall genauestens gewährten Quellentreue ab – liegt darin, dass er eine vollständige und „abgründige“ Heimholung aus der Sicht Franziskas konstruiert: einen sich schließenden Kreis, mit welchem Nietzsche vermittels seiner Krankheit dort wieder anlangt, von wo er einst ausgegangen ist, und die Mutter sich Gott dankbar zeigt für gerade *diesen* Weg: „Das war mehr als bloße Heilung. Das war Heimkehr und Auferstehung zugleich. ... Nun pries auch er wieder <<Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit>> und sagte dazu so innig <<Amen!>>, dass sie es sogleich noch einmal wiederholte. Wie sagte er zu allem Ja, was ihnen von der gewaltigen Hand des allmächtigen und allgütigen Gottes widerfahren war.“ (S. 71)

*Helmut Walther (Nürnberg)*

<sup>1</sup> Rezensionen: zu Paul Rée A&K 4/2010, S. 257, zu Lou Andreas-Salomé A&K 3/2011, S. 306f.

<sup>2</sup> Wem an einer Biographie der Mutter gelegen ist, kann sich etwa an das Buch von U. Schmidt-Losch halten: „*ein verfehltes Leben*“? *Nietzsches Mutter Franziska*, vorgestellt in A&K 1/2002, S. 205.